

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 6

Rubrik: Schweiz
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„philosophischen“ Streit reden. Dieser philosophische Streit währt aber schon Jahrtausende. (Die Bedingungen, Ursachen und Grundlagen dieses Streites aufzuzählen gehört nicht in diesen Rahmen. Genüge der Hinweis darauf, daß wir sie nicht im biblischen Jenseits suchen, weder außerhalb des Weltalls noch auch außerhalb unseres Planeten — sondern einzig nur im sozialen Leben und in seiner Geschichte, wie weit diese uns bekannt ist.)

Die Ansichten teilten sich. Was die Gesellschaftsforschung anbelangt stehen zwei Richtungen sich gegenüber: die idealistische Geschichts- und Sozialphilosophie und der historische Materialismus. Was die Naturforschung anbelangt, haben wir bisher zwei Hauptrichtungen als vorherrschend gelten gesehen: die idealistische (fast immer Dualisten) und die materialistische (fast immer Monisten). Und in diesem Kampfe der verschiedenen Ansichten, galt es immer, bei jeder Partei: wir sind die wirklichen Philosophen, wir besitzen das Monopol auf Wahrheit. Wir haben das grandiose Schauspiel erlebt, wie Materialismus und Idealismus in den letzten fünf Jahrzehnten besonders heftig zusammengestoßen haben, und das große Fragezeichen blieb wo es war! Obwohl die streng wissenschaftliche Welt auf Seite des Materialismus sich gestellt hat, bedeutete das — in praxi — doch nicht den Sieg dieser Richtung; weil die Gegner, zwar nicht die Wissenschaftler in ihrer Majorität, jedoch die „Massen“ auf ihrer Seite hatten und bei uns Menschen gelten nur Wahrheiten, die am meist anerkannte „Wahrheiten“ sind. Gewiß, die „Wahrheiten“ lösen sich ab. Gestern das, heute das entgegengesetzte, morgen wiederum etwas anderes.

* * *

Max Verworn¹⁾ hat in dieses Konzert der verschiedenen Richtungen — sofern es die Naturforschung anbetrifft — sein eigenes (gestatten sie mir den Ausdruck) Instrument angestimmt. Seine Entwicklungen sind von solcher Originalität und Tiefe, wie man sie bei den seltensten Forschern und Denkern nur findet. Es gehört nicht in diesen Rahmen, auf alle seine Werke und Forschungen hinzuweisen. Wir lassen lediglich folgen seine Ausführungen wie sie in seinem Werke²⁾ „Allgemeine Physiologie. Ein Grundriß der Lehre vom Leben“, im allgemeinen und methodologischen Teil zu finden sind.

„Unser Ziel ist, die Lebensvorgänge zu erklären. Was haben wir in dieser Richtung bisher erreicht?“ — fragt der Autor, und er weiß zu sagen: — „Die Antwort darauf fällt wenig ermutigend aus. Wir haben, wenn wir genau die einzelnen Gebiete der Physiologie durchmustern, bisher eigentlich nichts kennen gelernt als die groben mechanischen und chemischen Leistungen des Wirbeltierkörpers. Die Bedingungen, aus denen diese Leistungen sich ergeben, sind uns bisher noch zum großen Teil völlige Rätsel.“

Und es folgt eine Reihe von Beispielen zur Illustration und zum Beweis, daß wir vom Baume der Erkenntnis noch nicht allzuweit gegessen haben. So wird die Funktion der Atmung, die der Zirku-

lation des Blutstromes, die der Verdauung, die der Resorption, die Entwicklung des menschlichen Körpers, die Bewegungen, die Wärme und Elektrizität, die Funktionen der Sinnesorgane aufgezählt, und wird nachgewiesen, was wir eigentlich darüber wissen, und was noch zu erforschen ist. Der Laie — der anzunehmen pflegt, diese Wissenschaftler und Forscher wissen ja schon alles, und die Probleme sind ja einfach — wird ganz verblüfft und sagt sich: daran hätte ich nicht gedacht.

So heißt es z. B. „Wir wissen ferner, daß die Zirkulation des Blutstromes in unserem Körper erfolgt nach den Gesetzen der Hydrodynamik, daß sie bedingt ist durch die rhythmischen Schwankungen der Druckdifferenzen innerhalb des Gefäßsystems, welche durch die Kontraktion und Expansion des Herzmuskels herbeigeführt werden. Wie aber die rhythmischen Kontraktionen des Herzmuskels zustande kommen, darüber hat uns die Physiologie noch gar nichts ermittelt.“

„Wir wissen weiter, daß die Verdauung der aufgenommenen Nahrung stattfindet nach chemischen Gesetzen, indem die von den Drüsenzellen des Verdauungskanales sezernierten chemischen Stoffe die Nahrung chemisch umsetzen, genau so, wie wir das mit Hilfe dieser Verdauungsssekrete auch außerhalb des Körpers im Reagenzglas nachahmen können. Wie aber die Drüsenzelle dazu kommt, gerade ihr spezifisches Sekret zu sezernieren, wodurch es bedingt ist, daß die Speicheldrüsenzelle nur Ptyalin, die Magendrüsenzelle nur Pepsin produziert, obwohl beide durch das Blut die gleiche Nahrung zugeführt wird, das läßt die physiologische Chemie vorläufig offen.“

„Wir haben ferner gesehen, daß bei der Entwicklung des menschlichen Körpers die früher so wunderbare Aufeinanderfolge ganz bestimmter Formenstadien bis zum fertigen Menschen nach dem „biogenetischen Grundgesetz“ bedingt ist durch die Stadien der Vorfahrenentwicklung in der gesamten Stammesreihe bis zu den einzelligen Urorganismen hinab. Wie aber aus den von der Teilung desselben Eies hervorgehenden Zellen die einen zu Drüsenzellen, die andern zu Nerven-, die dritten zu Oberhautzellen zc. werden, ist vorläufig noch nicht einmal annähernd zu sagen.“

„Wir haben erkannt, daß die Bewegungen der Skelettknochen, der Arme, der Beine, der Gelenke zc. nach rein mechanischen, mathematisch formulierbaren Prinzipien, speziell nach dem Gesetz der Hebelwirkung, erfolgen. Was aber die völlig passiven Skelettknochen in Bewegung setzt, d. h. worin die Tätigkeit der Skelettmuskeln besteht ist wieder dasselbe Rätsel, auf das wir schon mehrmals gestoßen sind: die Kontraktion der Muskelzelle.“

„Wir wissen endlich, daß die höheren Sinnesorgane des Menschen nach dem Prinzip physikalischer Apparate konstruiert sind. Wir wissen z. B., daß das Auge ein optisches System ist aus verschiedenen brechenden Medien, die durch sphärisch gekrümmte Flächen von einander getrennt und auf einer optischen Achse zentriert sind. Wir wissen auch, daß in einem solchen optischen System nach den Gesetzen der Lichtbrechung im Hintergrund des Auges ein verkleinertes, umgekehrtes Bild von den Dingen der Außenwelt zustande kommt. Was aber dabei in den Zellen der Netzhaut vorgeht und wie von hieraus durch Vermittlung des Sehnerven die Ganglienzellen in unserem Gehirn ver-

anlaßt werden, in uns die Empfindung und weiterhin die Vorstellung des betreffenden Bildes zu erzeugen, das bleibt noch immer ein Rätsel.“

Nun könnten diese Beispiele vermehrt werden, man könnte die Aufzählung fortsetzen, um verwundert zuzusehen, wie all die zähe Energie der Forscher — trotz großer Erfolge — vor lauter Fragezeichen steht. Diese Fragezeichen bieten genug Stoff für ein weiteres Jahrtausend. Und wenn man noch dazu das ganze Gebiet der psychischen Vorgänge, der Physiologie und Psychologie hinzurechnen will, das Problem der Beziehungen zwischen Materie und Geist, zwischen Körper und Seele berücksichtigen will, welches Problem bereits seine alte Forschungsgeschichte hat, das uns an die Fabel „das Kind und der Regenbogen“ erinnert — so wird das oben gelagte nur recht bestätigt.

Angeichts solcher Tatsachen ruft Verworn aus: „Sind denn unserer Erkenntnis der Lebensvorgänge wirklich Grenzen gezogen, und wo liegen diese Grenzen, oder sind wir auf einem falschen Wege, war unsere Fragestellung an die Natur fehlerhaft, so daß wir ihre Antwort nicht verstanden?“

Um diese Frage zu beantworten knüpft Verworn an Du Bois-Reymonds Rede „Ueber die Grenzen des Naturerkennens“ an.

(Fortsetzung folgt.)

Schweiz.

Zürich. Am 25. Mai hielt die Heilsarmee ihre großzügige Demonstration in Zürich ab. Tausende waren's, die am Zuge teilnahmen. Wenn die Heilsarmee nur die Nächstenliebe predigen würde, und würde nur in diesem Sinne handeln, so wäre das erhebend. In der Wirklichkeit wird sich das anders zeigen. Ihr Gelehrten, Staatsmänner und Professoren! Ihr seid stolz auf eure Kultur. Was wollt Ihr anfangen, wenn einmal diese fein disziplinierte Armee gegen euch losgelassen wird? Noch steckt ihr eure Köpfe in den Sand, aber die Zukunft wird eines besseren euch belehren. Daß es nur nicht zu spät wird.

Basel. (Korr.) In Basel sind in letzter Zeit viele Kirchenaustritte vollzogen worden. Die neue Regelung des Verhältnisses vom Staat zur Kirche soll Anlaß dazu geboten haben, da die Kirche nun ihre Schäfflein doppelt „sicherer“ möchte. Wie sagte es der große Klassiker: „Die Kirche hat einen guten Magen, hat ganze Länder aufgefressen, doch noch nie sich übergeben.“ Natürlich fragen sich gar viele, wozu die hohen Kirchensteuern zahlen, zumal bei der herrschenden Teuerung? Auch die Kirche beruft sich auf die Teuerung. . . Aber unsere Gefinnungsfreunde in Basel dürften sich die Mühe nehmen, um gerade jetzt für prinzipielle Aufklärung des Basler Volkes zu sorgen.

St. Gallen. Kirchliches. Wie das Christentum marschiert, beweist der zunehmende Bau neuer Kirchen. Innerhalb fünf Jahren sind in St. Gallen und deren Vorgemeinde Bruggen zwei solcher Tempel erstellt worden, wovon eine katholisch, die andere evangelisch. In den letzten Wochen haben die Gemeinden Flawil und Romanshorn ebenfalls ihre neuen Kirchen durch entsprechende Feierlichkeiten dem „Betriebe“ übergeben. Und schon wieder soll in der Gemeinde Tablat der Grundstein für eine evangelische Kirche gelegt

¹⁾ Dr. phil. & med., z. B. Professor der Physiologie und Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Göttingen.

²⁾ Fünfte, vollständig neu bearbeitete Auflage. 319 Abbildungen XII. und 742. Jena 1909. Gustav Fischer. 22 Mark.

werden. Ein gedrucktes Zirkular, an alle Gläubigen und Ungläubigen der Kirchgemeinde versandt, bittet um freiwillige Beiträge, auch auf Abzahlung, für einen Baufond. In diesem kirchlichen Bittbrief wird als „Muster von Opferwilligkeit“ angeführt, daß eine arme, betagte Glätterin von ihrem sauer verdienten Lohne wöchentlich 2 Fr. für die neue Kirche abspart und kürzlich den Betrag von 50 Fr. — ein Witwenscherlein — an den Bau abgeliefert habe. So schön diese Handlung klingt, für uns ist das keine große Ermunterung, wenn mit solch sauer verdienten Spargroschen einer armen alten Witfrau exemplifiziert werden muß. Für Schul- oder Armenzwecke wäre diese Opferwilligkeit wohl kaum zu Tage getreten, dafür steht aber auch kein Himmel in sicherer Aussicht. Lassen wir der gegenwärtigen Generation diese Wagnisse, sie mögen mit froher Zuversicht ins „bessere Jenseits“ einziehen; die heutige junge Welt saßt zum großen Teil diesen Religionszauber von einer andern Seite auf und auf diese wollen wir unsere Hoffnungen setzen. Für diese Bauwerke, die wie Pilze aus ungeweihter Erde empor-schießen, werden spätere Jahrhunderte schon Verwundern finden — das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten. „Sie bewegt sich doch“, nämlich unsere Bewegung für Befreiung vom Joche der Religion, die Erkenntnis der Natur und damit das Herannahen einer besseren, vernünftigeren Weltordnung. So wenig als die römische Kapitale in einem Jahre erbaut wurde, so wenig fällt der christliche morsche Bau in so kurzer Zeit; dazu braucht es Aufklärung und Mut — und darum unverzagt vorwärts. Sch.

Ausland.

Italien. So, der Papst ist mit der italienischen Jugend unzufrieden. Diese Jugend, diese Jugend! Wie recht hatte der französische Soziolog, der behauptete, daß der Wechsel, die Aufeinanderfolge der Generationen auch dem Fortschritte dient. Die neue Generation, die aufwächst, lebt unter neuen Bedingungen und wird anders erzogen als die alte Generation. Das Leben wirkt unmittelbarer auf sie ein und weniger die in den Kirchen und Schulen gepflegten Traditionen. Der Papst hat wirklich große Sorgen: die Arbeiterjugend, die aufwächst, wird sozialistisch, die Ausbeutung zwingt sie zum Klassenkampf; die akademische Jugend wiederum sieht den Fortschritt der Technik, der Wissenschaften, nimmt in sich die neue Kultur auf, und diese ist mit der alten Tradition, mit dem alten Dogma unvereinbar. So wird auch die akademische Jugend selbst in den rückständigeren Provinzen Italiens modernistisch, freidenkerisch, sozialistisch, kurz und gut: revolutionär. Man irre nicht: in manchen Ländern modernistisch zu sein, ist gleichbedeutend mit Revolutionarismus. Wir wollen noch ein-zwei Volkszählungen in Italien abwarten, und hoffen, daß die Befürchtungen des Papstes nicht unbegründete bleiben.

„Wenn einmal der Gedanke frei,
Ihr Herren, da ist kein Halten mehr,
Stets mächtiger rollt er zermalmend einher,
Ihr zittert und werdet bleich? Ei, ei!“

(F. v. Sallet.)

Ungarn. Dieses, einst von Tataren, Türken und Oesterreich öfters unterdrückte und ausgeplünderte Land erfreut sich seit etwa 40—45 Jahren

einer Verfassung und wird heute unter die zivilisierten Länder Europas gezählt. Während den letzten vier Dezennien hat es ein ganz europäisches resp. kapitalistisches Gepräge bekommen. Wir finden heute fast alle europäischen Institutionen und Ideen mehr oder weniger auch in Ungarn vertreten und je nach dem gut oder schlecht nachgeahmt, nachgepiert. Aber, während dieses Land in früheren Jahrhunderten im Vergleich zu den anderen Ländern Europas das Land der Toleranz genannt werden konnte, so ist das heute nicht mehr der Fall. Die Religionskriege (Reformation) tobten auch dort, und doch waren sie viel unbedeutender und kosteten weniger Menschenopfer und Blut als es in andern Ländern Europas der Fall war. Ungarn war allgemein davon bekannt, daß wenn es auch keine stolze, große Kultur entwickelt hat, das Volk weniger vom Aberglauben, von Fanatismus vernebelt war und dachte über Religionsfragen ziemlich nüchtern, man könnte sagen: gleichgültig.

In den letzten 10 Jahren hat sich aber manches geändert. Die Reaktion ist erstarkt, so auf politischem, wie auch auf geistigem Gebiete. Die römische Kirche war ja auch früher die stärkste, doch datiert ihre Aggressivität nicht von lange her. Die katholischen Volksvereine sind allerjüngsten Ursprungs und ihre billige (2 Rp.) Zeitung ist kaum 10 Jahre alt. Mit fieberhaftem Eifer organisierte die Kirche ihre Truppen, mit fieberhaftem Eifer wurden Heftschriften gegen die anderen Konfessionen verbreitet und wurde natürlich in erster Linie gegen Freidenker, Freimaurer, Wissenschaftler scharfgemacht. Alles das vollzog sich — sozusagen — inoffiziell, es sah wie eine soziale Strömung aus.

Die Regierung hatte vor Jahren dieser Truppenkonzentration der schwarzen Mächte stillschweigend zugesehen, billigte sogar die Konstituierung von solchen Organisationen, während gleichzeitig die Arbeitervereine, Gewerkschaften und freidenkerische Tischgesellschaften oder Vereinigungen verfolgt sogar verboten oder aufgelöst wurden. Es folgte die Verjagung der französischen Pfaffen und Nonnen aus Frankreich. Kein Land wollte diesen schwarzen Heuschrecken Einlaß gewähren, aber die ungarische Regierung tat es. Die aus Spanien während des Aufstandes geflüchteten Pfaffen und Nonnen nahmen ihren Weg gerade nach Ungarn, ebenfalls die aus Portugal geflüchteten. Im Jahre 1907 hatte der Minister Graf Apponyi die Volksschulen einfach der Kirche ausgeliefert, indem sein Schulgesetz den Pfaffen dominierenden Einfluß in der Schule und in die Schulaufsicht gewährte.

Gleichzeitig hat sein Gefinnungsfreund Barfocay die Gymnasien den Maria-Kongregationen ausgeliefert. Heute erlaubt sich der Unterrichtsminister Graf Zichy den Kampf gegen die destruktiven Tendenzen und Ideen des Westens anzukündigen. Er meint nämlich, daß Ungarn aus dem Westen (Europa) nur Pfaffen und Nonnen importieren darf, nicht aber die Kultur, die Demokratie, die Wissenschaften. So wird heut-morgen das schwarze Programm, ein Programm der Regierung werden. Die Protestanten in Ungarn scheinen ganz gleichgültig dieser schwarzen römischen Fahnenweiche und diesen frechen Vorstößen gegenüber zu stehen und die Juden ducken sich samt ihrer Presse. Den Juden droht man mit Bogroms und so verkriechen sie sich; die Presse ist wiederum prinzipienlos, korrupt und bestechlich. Wenn man bisher immer auf Spanien als auf das un-

kultivierteste, verpöfete Land hinwies, so wird diesmal Ungarn diesen Ruhm sich erwerben. Ein Land der Epidemien, der Auswanderung, der Volksarmut, der Unbildung, des Fanatismus, ein Eldorado der Pfaffen und Nonnen! Wir wünschen unseren Gefinnungsfreunden und Mitkämpfern in Ungarn Glück und Mut zu ihrem schweren und großen, dafür aber ehrenvollen Kampf für Freiheit und Licht. Dr. Ludwig Schulz.

Belgien. Die Presse meldet zahlreiche Demonstrationen und Protestversammlungen aus Belgien. Die Bevölkerung Belgiens lehnt sich auf gegen die geplante Verfleterialisierung der Schulen durch das neue Schulgesetz. Und die Kirche, die einen Leibniz samt seinen Lehren verdammt, hält doch fest an dem Leibniz'schen Satz: „Macht mich zum Herrn des Unterrichts und ich will euch die Welt erobern“.

Auch ich bin gläubig.

Von Robert Seidel, Zürich.

Nachdruck verboten

Auch ich bin gläubig, doch mein Glaube
hat keinen Raum im Wunderschrein,
Er lebt an keiner Sakung Stauhe
Und keine Kirche schließt ihn ein;
Er wühlt nicht in den Schutt der Zeiten
Und gräbt nicht in der Worte Sand,
Er kann durch's rote Meer nicht schreiten
Und wandert in kein Jabeland.

Mein Glaube ist nicht eine Krücke,
Voran die Lahmheit sich bewegt;
Mein Glaube ist auch keine Brücke,
Worüber Einsalt Lasten trägt;
Mein Glaube ist kein Wegezeichen
Zum Erdental ins Himmelszelt,
Mein Glaube will kein Schlaggift reichen
Für Leiden einer Knechtwelt.

Mein Glaube führt der Liebe Guten
Noch in der Schucht kaltem Haus,
Und sucht den Edelstein des Guten
Selbst aus den Menschentrümmern aus.
Mein Glaube ist ein kühner Ritter,
Der furchtlos mit dem Bösen fight
Und mit der Wahrheit Sturmgewitter
Die stolzen Lügenburgen bricht.

Mein Glaube ist des Fortschritts Votz;
Er fliegt voran im guten Streit
Und pflanzt das Banner auf, das rote,
Des Menschentums der neuen Zeit;
Mein Glaube ist der Freiheit Leuchte,
Die grell der Knechtschaft Nacht erhellt
Und in die Kerker, öd und feuchte,
Den Labentrunk der Hoffnung stellt.

Mein Glaube ruht auf Felsenrunde
Vielhunderbjähr'ger Wissenschaft,
Und steht in treuem Bruderbunde
Mit Menschengestirb und Weltentraft.
Mein Glaube wurzelt in der Erde
Und rankt sich um der Menschheit Baum
Und spricht das Schöpferwort: Es werde
Lebendig schöner Zukunftsraum!

Ehe ohne Liebe = Ehebruch. Liebe ohne Ehe = Liebe.

Zwei Menschen, die auf die Dauer nicht zusammenpassen, schließen einen Bund (Ehebund) fürs Leben und in etwa 99 von 100 Fällen ist der Ehebruch schon da, wenn auch den Betroffenen noch unbewußt! — Unbewußt beiden, wenn beide vor ihrer Vereinigung nicht wußten, daß sie nicht zusammen paßten, oder, wenn sie sich